

## VI. DER »GERADE WEG«

### 1. DER EINSATZ FÜR KONNERSREUTH

Der Fall der Therese Neumann von Konnersreuth<sup>1</sup> bewegte seit Bekanntwerden ihrer Stigmatisierung in zunehmendem Maße die Öffentlichkeit in Bayern und bald auch weit darüber hinaus. Die Ereignisse in dem Dorf in der Oberpfalz trugen alle Merkmale, die sich für eine sensationslustige Berichterstattung anboten. Nicht nur die Stigmen, die Therese Neumann selbst im »Normalzustand« an Händen und Füßen trug, auch die Nahrungslosigkeit und die ekstatischen Schauungen der Passion Christi, bei denen sie am Kopf, an der Schulter, aus den Augen und aus den Wundmalen blutete, waren Phänomene, die zu einer polarisierten Diskussion in den Medien einluden. Auch die Münchner Neuesten Nachrichten verschlossen sich einer Berichterstattung nicht. Im Juli begab sich der Redakteur Erwein von Aretin, selbst gläubiger Katholik, nach Konnersreuth und berichtete in der Beilage »Die Einkehr« der Zeitung vom 3.8.1927 ausführlich über seine Erlebnisse<sup>2</sup>. Gerlich, gerade erst von einem längeren Kuraufenthalt nach seinem Zusammenbruch zurückgekehrt und in die Vorbereitung der Aretinschen Veröffentlichung nur am Rande involviert<sup>3</sup>, beschloß der Angelegenheit, der er aufgrund seiner religiösen Herkunft wohl recht skeptisch gegenüberstand, selbst auf den Grund zu gehen. Am 14. September 1927 fuhr er mit Prof. Franz Xaver Wutz aus Eichstätt, der auch Aretin in Konnersreuth eingeführt hatte, in die Oberpfalz, um –

---

<sup>1</sup>Aus der umfangreichen Literatur über Konnersreuth seien – neben Gerlichs eigener zweibändiger Arbeit – nur genannt: J. STEINER, Therese Neumann, der auch eine detaillierte Lebensgeschichte bietet, und die beiden kritischen Arbeiten: J. HANAUER, Testfall und DERS., Schwindel.

<sup>2</sup>Vgl. E. v. ARETIN, Gerlich<sup>2</sup>, S. 50.

<sup>3</sup>Vgl. die entsprechenden Unterlagen im Nachlaß Gerlichs 36/340.

nach Aretin – ›dem Schwindel auf die Spur zu kommen‹<sup>4</sup>. Bereits von dieser ersten Fahrt kam Gerlich als ›Bekehrter‹ zurück, dessen seit längerem sich abzeichnende Suche nach einem eigenen religiösen Weg an ein Ende gekommen war. Weitere Besuche in Konnersreuth folgten und am 6.11.1927 berichtete Gerlich in der Beilage der Zeitung über seine Erlebnisse<sup>5</sup>. Mit der ihm eigenen Verbissenheit machte Gerlich den Nachweis, daß die Ereignisse in Konnersreuth den Charakter des Übernatürlichen hätten, in der Folgezeit zu seiner zentralen Aufgabe. Bereits am 30. November erschien ein weiterer größerer Beitrag in der ›Einkehr‹, der sich mit einem medizinischen Gutachten des Erlanger Psychiatrieprofessors Ewald auseinandersetzte, den seine Untersuchungen zu der Diagnose einer Hysterie geführt hatten<sup>6</sup>. Nach seinem Ausscheiden bei der Zeitung setzte Gerlich ein ganzes Jahr seine Arbeitskraft ausschließlich in den Dienst der Konnersreuther Sache. Er studierte medizinische Fachliteratur und veröffentlichte 1929 eine zweibändige Studie über Therese Neumann, die in ihrem ersten Band eine detaillierte Lebensgeschichte und im zweiten eine Rekonstruktion der Krankengeschichte der Stigmatisierten enthielt. Er griff damit in eine bereits laufende Debatte zwischen Medizinern, Theologen und Religionspsychologen ein, zu deren Polarisierung er erheblich beitrug. Der Streit eskalierte anlässlich der internationalen religionspsychologischen Tagung in Erfurt im Juni 1930. Der Religionspsychologe Georg Wunderle aus Würzburg, der Konnersreuth zunächst sehr wohlwollend gegenüber gestanden hatte<sup>7</sup>, hielt dort ein Referat, in dem er sich kritisch, aber unpolemisch<sup>8</sup>

---

<sup>4</sup>E. v. ARETIN, Gerlich<sup>2</sup>, S. 52f.

<sup>5</sup>›Die Einkehr. Unterhaltungsbeilage der »Münchener Neuesten Nachrichten«« Nr. 81 v. 6.11.1927.

<sup>6</sup>›Die Einkehr. Unterhaltungsbeilage der »Münchener Neuesten Nachrichten«« Nr. 83 v. 30.11.1927. Das Gutachten Ewalds ist abgedruckt in der Nr. 26(1927) der Münchener medizinischen Wochenschrift; NLG 5/2050.

<sup>7</sup>Im ›Klerusblatt. Organ der Diözesan-Priestervereine Bayerns‹ Nr. 6 vom 13.2.1927ff. hatte er über seine eigenen Erlebnisse in Konnersreuth geschrieben: »Über die Grenze des Gewöhnlichen sind diese Geschehnisse an und für sich schon weit hinaus geschrit-

mit Gerlich auseinandersetzte und vor allem eine weitere, wissenschaftlich abgesicherte Untersuchung des Falles anmahnte<sup>9</sup>. Gerlich erzwang nach Wunderles Vortrag eine Gegendarstellung, in deren Verlauf er sich in höchst polemischer Form auch mit der Person Wunderles auseinandersetzte<sup>10</sup>. Gerlich heizte die Debatte in der Folgezeit noch erheblich an, indem er eine ausführliche Broschüre verfaßte, in der er seine Auseinandersetzung mit Wunderle und Mager in Form einer Gerichtsverhandlung darstellte. Die Art und Weise, in der Gerlich die Auseinandersetzung führte, hat seinem Anliegen sicher mehr geschadet als genutzt. Auch die zunehmend harte Haltung des zuständigen Ordinarius, des Regensburger Bischofs Buchberger, dürfte eine ihrer Ursachen in der kämpferischen und kompromißlosen Vorgehensweise Gerlichs haben<sup>11</sup>.

---

ten; ob auch über die Grenze des natürlich Möglichen? Bejahen kann man das heute meines Erachtens noch nicht. Ehrfurcht, aber auch Zurückhaltung scheint mir all diesem Erstaunlichen gegenüber die gebotene Geistesverfassung zu sein«; NLG 5/1048.

<sup>8</sup>Wunderle gesteht Gerlich dabei sogar zu, daß seine medizinische Rekonstruktion der Krankheitsgeschichte der Therese Neumann die Nur-Hysterie-Erklärung des Phänomens widerlegt habe, G. WUNDERLE, S. 15.

<sup>9</sup>Bereits im Juli hatte eine häusliche Rund-um-die-Uhr-Beobachtung der Therese Neumann durch vereidigte Mallersdorfer Schwestern stattgefunden, bei der ihr eine Nahrungsaufnahme über einen Zeitraum von zwei Wochen nicht nachgewiesen werden konnte. Ewald und andere Konnersreuth-Kritiker drangen seitdem auf eine experimentelle Untersuchung in einer Klinik.

<sup>10</sup>In einem Bericht über die Vorgänge in Erfurt schreibt der anerkannte Mystik-Fachmann Alois Mager: »Die Art und Weise, wie Gerlich tatsächlich sich gab und sprach, war nicht bloß seiner selbst und eines wissenschaftlichen Kongresses und der Sache, die er vertreten wollte, ganz unwürdig, sie rief vielmehr allgemeine Entrüstung und Ablehnung hervor. Daß Gerlich als Laie und Protestant, selbst in Theologie und Mystik, Katholiken und Theologen gegenüber als Lehrmeister und Autorität, als Ausleger des Tridentinums usw. sich aufspielte, ist eine Grotteske«; G. WUNDERLE, S. 28.

<sup>11</sup>Vor allem die Weigerung des Vaters von Therese Neumann, einer neuerlichen Untersuchung der Nahrungslosigkeit seiner Tochter in einer Klinik zuzustimmen, welche die Kritiker dem Einfluß des sog. »Konnersreuther Kreises« um Prof. Wutz und Fritz Gerlich zuschrieben, hat Buchberger erbost; vgl. J. HANAUER, Schwindel, S. 113ff.

Eine Bewertung der Auseinandersetzung um die Ereignisse in Konnersreuth kann nicht Aufgabe dieser Studie sein. Einige wissenschaftstheoretische Überlegungen scheinen an dieser Stelle aber angebracht<sup>12</sup>. Die zugrundeliegende Frage, ob es sich bei den zur Debatte stehenden Phänomenen um solche übernatürlicher Herkunft handelt, kann auf dem Wege historischer Forschung nicht geführt werden. Die Stellungnahme des Wissenschaftlers wird von der Frage abhängen, ob er übernatürliche Vorgänge dieser Art grundsätzlich für möglich hält, was von philosophisch-weltanschaulichen Präjudizien abhängt, die systemimmanent von natur- oder geschichtswissenschaftlicher Forschung nicht noch einmal eingeholt werden können. Für denjenigen, der die Möglichkeit übernatürlicher Eingriffe ablehnt, hat sich die Sache ohnehin erledigt. Wer eine andere Meinung vertritt, wird sich die Grenzen naturwissenschaftlicher Aussagemöglichkeiten klar machen müssen. Die Anerkennung mystischer Phänomene kann dann nur noch mit theologischen Kategorien verhandelt werden. Dies bedeutet keineswegs, daß naturwissenschaftliche Aussagen und Untersuchungen keine Rolle mehr spielen. So kann eine wissenschaftlich abgesicherte Hysterie-Diagnose eine natürliche Erklärung für bestimmte Phänomene, die man zunächst für übernatürlich gehalten hat, erbringen. Andererseits bedeutet eine Hysterie-Diagnose keinesfalls, daß damit die Möglichkeit einer übernatürlichen Begabung des Kranken ausgeschlossen ist. Warum sollte sich Gott bei der freien Verteilung solcher Gaben auf psychisch gesunde Personen beschränken? Auch wird der Mediziner durch eine klinische Überwachung eines angeblich nahrungslos lebenden Menschen den Verdacht eines betrügerischen Charakters der vorher aufgestellten Behauptung erhärten können. Für das Mißlingen eines solchen Experimentes wird der Vertreter der Übernatürlichkeitstheorie nun wiederum theologische Gründe angeben und seine Position für nicht angefochten halten.

---

<sup>12</sup>Für das folgende, nur ganz cursorisch Vorgetragene sei auf die vorzügliche Studie von KARL RAHNER über ›Visionen und Prophezeihungen‹ verwiesen.

Aber nicht nur der Kritiker übernatürlicher Phänomene kann wissenschaftstheoretische Fehler begehen. Gerlich vertritt die Meinung, daß man die Echtheit der übernatürlichen Begabung der Therese Neumann auf dem Wege positiver Wissenschaft erweisen könne. So schließt der zweite Band seiner Neumann-Studie mit einem Kapitel ›Die historische Gewißheit der Glaubwürdigkeit der Therese Neumann‹. Zwar beschränkt er sich in seiner abschließenden Beurteilung des Falles auf die Aussage, daß er aufgrund seiner wissenschaftlichen Untersuchungen zu dem Ergebnis gekommen sei, daß «der Gesamtfall Therese Neumann nicht natürlich erklärbar ist»<sup>13</sup>, doch insinuiert er regelmäßig, daß damit bereits etwas über die tatsächliche übernatürliche Herkunft der sich an Therese Neumann zeigenden Phänomene gesagt sei. Ebenso befremdlich ist seine Argumentation in einer brieflichen Auseinandersetzung mit Alois Mager, in der er auf dem Recht beharren will, Wissen, das er durch Aussagen der ›Resl‹ im ekstatischen Zustand erworben hat, in die wissenschaftliche Debatte einzuführen<sup>14</sup>, was offensichtlich zirkulär ist.

Zurück zu der Frage, die im Kontext dieser Studie allein von Interesse sein kann: Welche Bedeutung kommt Therese Neumann in der Lebensgeschichte Gerlichs<sup>15</sup> zu? Zunächst markiert sie unbestreitbar einen Wendepunkt in Gerlichs re-

---

<sup>13</sup>FR. GERLICH, *Therese Neumann*, II, S. 406.

<sup>14</sup>Vgl. den Briefwechsel mit Mager in: G. WUNDERLE, S. 43ff, hier S. 59f.

<sup>15</sup>Die Untersuchung der ›Früchte‹ eines scheinbar übernatürlichen Phänomens nimmt im Rahmen einer von der Charismenlehre gestützten theologischen Bewertung einen bedeutenden Raum ein. Für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus kann Konnersreuth neben Fritz Gerlich und Ingbert Naab auf mindestens zwei weitere Personen verweisen: Kardinal Konrad v. Preysing, zu dieser Zeit noch Bischof von Eichstätt nahm regelmäßig an Treffen des Konnersreuther Kreises im Haus von Prof. Wutz in Eichstätt teil (Aussage Ferdinand Neumanns gegenüber dem Verfasser). Zu Preysing vgl. ST. ADAM. Auch ein weiteres Mitglied des Kreises, Prof. Joseph Lechner, zeigte sich im Zusammenhang der Devisen- und Sittlichkeitsverfahren gegen katholische Geistliche in der NS-Zeit als mutiger Verfechter einer ›geraden Linie‹. Den Sachverhalt einschließlich der Verfolgungsmaßnahmen der Nationalsozialisten schildert ausführlich H. HÜRTE, *Deutsche Katholiken*, S. 387f.

ligiöser Entwicklung. Dabei sollte man sich von dem Begriff ›Bekehrung‹ zunächst fernhalten, da dieser den langen Weg religiösen Suchens verschleiert, der im Verlauf der Untersuchung klar hervorgetreten ist. Die Bedeutung der ›Resk‹ war überwiegend eine katalytische. Der unnahbare Gott seiner eigenen religiösen Erziehung und der immer noch abstrakte Christus der späteren Zeit wird ihm im Dialog mit dem Bauernmädchen aus der Oberpfalz nun zum vertrauten, ihm personal gegenüberstehenden Heiland. Dieser Wandel verbleibt aber keineswegs auf einer rein innerlich-individuellen Ebene, sondern setzt in ihm Kräfte frei, die es ihm ermöglichen, auch seine äußeren Verhältnisse einer prüfenden Revision zu unterziehen. Unter dem Eindruck der Konnersreuther Erlebnisse<sup>16</sup> gelingt ihm die nicht nur oberflächliche Wiederherstellung seiner Ehe<sup>17</sup>, er bekämpft seinen Alkoholkonsum – mit zunächst wechselndem Erfolg<sup>18</sup> –, und versucht bewußt sein aufbrausendes Temperament zu zügeln<sup>19</sup>. Die zunächst ganz auf die Person der Therese Neumann zugeschnittene religiöse Welt Gerlichs entwickelt sich unter dem Einfluß der anderen Mitglieder des ›Konnersreuther Kreises‹, vor allem Pater Ingbert Naabs, allmählich auf ein größeres Maß an Objektivität hin. Die Konse-

---

<sup>16</sup>Auch für den Umgang mit seiner Frau holt Gerlich sich in der Anfangszeit Auskünfte und Ratschläge von Therese Neumann, vgl. die Notizen Gerlichs NLG 8/3117–3119.

<sup>17</sup>Vgl. Fritz Gerlich an Sophie Gerlich v. 21.3.1933; Original im Besitz von Dr. Johannes Steiner.

<sup>18</sup>Eugen Roth berichtet folgende Anekdote, sie muß sich im Herbst/Winter 1927/28 zuge-  
tragen haben: »ich hatte einige Herren zu mir in das sagenhafte Atelier in der Karlstra-  
ße eingeladen, wir waren schon fest am Trinken, da kamen gegen Mitternacht Dr. Ger-  
lich und Baron Aretin. ›Keinen Tropfen!‹ wehrte Gerlich ab, ›wir kommen eben aus  
Konnersreuth‹. Später fühlte er sich flau im Magen – und trank, nur als Medizin, eine  
Flasche Kirschwasser ziemlich allein aus«, E. ROTH, Die Neuesten, S. 199.

<sup>19</sup>So schreibt er am 17.11.1930 an Fürst Waldburg-Zeil: »Wäre zwischen diesem Brief  
und der Vergangenheit nicht das Erlebnis Konnersreuth, wäre ich noch der alte Fritz  
Gerlich, wie ich in den Neuesten war, dann wäre ich gar nicht in der Lage, Ihnen die-  
sen Brief mit freundlichen Vorstellungen zu schreiben«; NLG 18/4134.

quenz dieses Prozesses ist die Konversion Gerlichs am 29. September 1931 in Eichstätt, die bei seinen Freunden verständlicherweise große Freude auslöste<sup>20</sup>. Gerlichs Persönlichkeitsstruktur prägte notwendigerweise auch sein religiöses Empfinden. So sah sich sein Freund Naab veranlaßt, ihn vor einem allzu ›integralistischen<sup>21</sup> Habitus zu warnen, dem das Auftreten weiter Kreise gerade des politischen Katholizismus (»man hat offiziell im besten Fall den Katholizismus Gladbacher Richtung«<sup>22</sup>) als zu kompromißbeladen erscheinen mußte.

Ein Spezifikum des Verhältnisses Gerlichs zu Konnersreuth ist die Verwendung der Therese Neumann als ›übernatürlicher Auskunftsstelle«. Die Visionärin befand sich nach Ansicht aller Beteiligten nach ihren ekstatischen Schauungen in einem Zwischenzustand, von den Konnersreuthern ›gehobener Ruhezustand« genannt, in dem sie noch nicht wieder voll bei Bewußtsein war, aber auf an sie gestellte Fragen Antworten gab, deren Ursprung Gerlich und seine Freunde in Christus selbst sahen. Nach der vollständigen Rückkehr in den ›Normalzustand« konnte Therese sich an diese Dialoge nicht mehr erinnern<sup>23</sup>. Es wurde im Umfeld der ›Resl« bald zum festen Brauch, ihr in diesem Zustand Fragen zu konkreten Lebensumständen und Entscheidungen vorzulegen, und sein Handeln danach auszu-

---

<sup>20</sup>Besonders bemerkenswert ein Brief Erwein von Aretins, der ein sicheres Gespür dafür hatte, was einem Menschen von Gerlichs Herkunft, Vorgeschichte und Charakter bei der Hinwendung zur kirchlichen Gemeinschaft im Wege stehen mußte: »Vielleicht werden Sie durch eine Phase der Erkenntnis von der ungeheuren Einsamkeit der menschlichen Seele gehen, bis all die Werte Ihnen wieder bewußt werden, die in der mystischen Gemeinschaft der Kirche liegen und die dann schliesslich das letzte und unsympathischste Weib, das an ein Kommuniongitter geht, zur Schwester macht«; NLG 40/538.

<sup>21</sup>Vgl. Naab an Gerlich v. 28.11.1931; NLG 18/4025.

<sup>22</sup>Geiger an Gerlich v. 24.10.1931; NLG 18/3314. Es handelt sich um eine Anspielung auf das Umfeld des Volksvereins für das Katholische Deutschland. Hierzu zuletzt die Studie von G. KLEIN.

<sup>23</sup>Vgl. hierzu J. STEINER, Therese Neumann, S. 33ff.

richten. Auch Fritz Gerlich und der Fürst Waldburg-Zeil machten von diesem ›Angebot‹ weitgehenden Gebrauch. Der gesamte Ablauf des gemeinsamen Zeitungsprojektes wurde bis in Details der geschäftlichen Transaktionen durch derartige Auskünfte abgesichert. Wenn keiner der Beteiligten Zeit für eine Reise nach Konnersreuth hatte, schickte man einen Brief mit den Fragen an den Seelenführer der Therese Neumann, Pfarrer Naber, der die Antworten aufschrieb und an den Absender zurückschickte. Diese Vorgehensweise braucht hier nicht bewertet zu werden, festzuhalten ist nur, daß die Aussagen der Therese Neumann im ›erhobenen Ruhezustand‹ erheblichen Einfluß auf das Zeitungsprojekt hatten, das Gerlich zusammen mit dem Fürsten Waldburg-Zeil, den er in Konnersreuth kennengelernt hatte, in Angriff nahm. Die Empfänger der Botschaften entwickelten mit der Zeit eine eigene Hermeneutik, die Gerlich einmal so beschrieben hat: »Der ganze Konnersreuther Kreis weiss, dass alles, von dem es in der Ekstase heisst, dass es gelingt, auch gelingt. Er weiss aber ebenso, dass für das Gelingen grösste Überlegung und Anstrengung aller Kräfte verlangt wird. Offenbar deshalb, damit auch in diesen Angelegenheiten denjenigen, die sie betreiben, die Möglichkeit bleibt, sich ein Verdienst zu erwerben. Die zweite Erfahrung, die wir mit Angelegenheiten gemacht haben, denen das Wohlwollen und die Förderung von Konnersreuth zuteil wird, ist, dass sich von dem Augenblick an, wo man an die Verwirklichung geht, sich die Schwierigkeiten häufen und oft Hindernisse auftretten, die ganz unüberwindlich zu sein scheinen, so dass man vom Standpunkt weltlicher Klugheit verzagen und die Sache aufgeben möchte. [...] Wir erklären sie uns dahin, dass dadurch die Möglichkeit des Verdienstes gewahrt wird, eine Glaubensprobe zu bestehen«<sup>24</sup>. Fritz Gerlich war fest entschlossen, alle vermeintlichen Hindernisse zu überwinden und sich Verdienste zu erwerben.

---

<sup>24</sup>Gerlich an Müller v. 16.12.1930; NLG 29/1208.



## 2. DAS ZEITUNGSPROJEKT

Das schon länger in der Luft liegende Projekt eines Engagements im Bereich der Publizistik nahm ab Mai 1930 konkrete Formen an<sup>25</sup>. Am 29. April hatte Graf Pestalozza, ein »junger Zeitungsverleger« aus München, Gerlich aufgesucht und ihn davon in Kenntnis gesetzt, daß er sein Wochenblatt, den »Illustrierten Sonntag« nur werde halten können, wenn ihm weiteres Kapital zur Verfügung gestellt würde, welches ihm sein Schwiegervater verweigere<sup>26</sup>. Da Pestalozza eine weitere Sonntagszeitung nannte, die zum Verkauf stünde, fühlte sich Gerlich an eine Ekstase-Aussage vom Frühjahr 1928 erinnert, daß er einmal wieder »in eine Zeitung käme«. Der Abonnenntenstamm der beiden Zeitungen von zusammen etwa 90.000 erschien ihm als eine »große Möglichkeit [...], eine lebensfähige Sonntagszeitung aufzumachen in der Methode der Volkserziehung«. Obwohl sich Gerlich im Klaren darüber ist, daß er »aus eigener Kraft [...] nichts machen« kann, skizziert er das Unternehmen bereits zu diesem Zeitpunkt mit erstaunlicher Genauigkeit. Sowohl das Vorhaben, »die Richtung der Zeitung zunächst scheinbar beizubehalten und die Leser vorsichtig hinüber zu führen«, als auch seine eigene Funktion als »Oberleiter« stehen ihm bereits in dieser frühen Phase klar vor Augen. Wichtig ist ihm, »daß ich trotz mangelnder eigener Kapitalbeteiligung eine wirklich einflußreiche Rolle spielen könnte und nicht wie in den M.N.N. eine Art geistigen Aufsichtsrat über mich gesetzt bekäme«<sup>27</sup>. Angesichts seiner finanziellen Situation weiß er sich keinen anderen Rat, als in Konnersreuth um »des Heilands aktiven Beistand« nachzusuchen. Die von Pfarrer Naber zurückgeschickten Ekstase-

---

<sup>25</sup>Für das Folgende vgl. Gerlich an Naber, 30.4.1930, NLG 7/3042.

<sup>26</sup>Pestalozza hatte bereits durch Vertrag vom 22.3.1930 zur Sicherung eines Darlehens alle Rechte an seiner Zeitung der Firma Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn verpfänden müssen; vgl. den Vertrag zwischen Müller und Eisenberger vom 16.9.1930, NLG 29/1203.

<sup>27</sup>Gerlich an Naber, 30.4.1930, NLG 7/3042, Blatt II.

Auskünfte sind prinzipiell zustimmend, zeichnen sich auf der anderen Seite aber durch eine große Vagheit aus<sup>28</sup>.

Obwohl Gerlich mit der Vorbereitung auf den Erfurter Kongress der Religionspsychologen beschäftigt war, machte die Ausarbeitung des Projektes schnell Fortschritte. Bei einer Besprechung im Kreis der Eichstätter Freunde wurde zwischen dem Fürsten Waldburg-Zeil und Gerlich eine Vereinbarung getroffen, die dem letzteren die erhoffte Unabhängigkeit brachte. Zwar wurde kein schriftlicher Vertrag abgeschlossen, doch finden sich in Briefen zwischen den beiden immer wieder Rekurse auf diese Vereinbarung, im Oktober 1931 schließlich auch eine explizite Bestätigung: »Ich möchte nun, damit etwas über diese Abmachung schriftlich festliegt, Wert darauf legen, Dir zu bestätigen, daß wir uns damals auf folgender Basis geeinigt haben: Das Zeitungsunternehmen wird auf paritätischer Grundlage von uns beiden errichtet, Du bringst Deine Fähigkeiten und Deine Arbeitskraft ein und ich stelle das Kapital zur Verfügung«<sup>29</sup>.

Ende Juli 1930 traten die Verhandlungen über den Ankauf des ›Illustrierten Sonntags‹ in die entscheidende Phase. Alle wichtigen Schritte wurden durch vorherige Anfrage in Konnersreuth ›abgesichert‹, was angesichts der oft recht unbestimmten Antworten nicht notwendigerweise mit einer Einschränkung des Ermes-

---

<sup>28</sup>So erhält Naber auf die Frage »Ist die Idee überhaupt richtig?« zwar die Antwort »An sich schon«, auf die zweite Frage, ob die Verwirklichung des Projektes in Gottes Ratschluss liege, notiert er dann aber ein wenig aufschlußreiches »abwarten!«. Erkundigungen nach konkreten Wegen der Beschaffung des notwendigen Startkapitals werden nicht beantwortet, um so eindeutiger rät die Stigmatisierte dazu, die Stelle im Archiv nicht vorschnell aufzugeben. Gerlich an Naber, NLG 7/3042, Blatt II.

<sup>29</sup>Fürst Waldburg-Zeil an Gerlich, 1.10.1931, NLG 18/4149. Diese schriftliche Bestätigung wurde im Zusammenhang mit einem Prozess, den Gerlich mit der Münchener Augsburgischen Abendzeitung wegen unrichtiger Meldungen über seine Hintermänner zu führen hatte, geschrieben. Die Eichstätter Vereinbarung spricht Gerlich auch in einem Brandbrief an den Fürsten im November 1930 an: »Sie haben offenbar vergessen, was seinerzeit in Eichstätt vor Zeugen zwischen uns vereinbart war. Dadurch waren wir gleichberechtigte Partner und die geschäftliche Leitung lag bei mir; Sie erklärten sich bereit, das Kapital zu stellen«, Gerlich an Fürst Waldburg-Zeil, 17.11.1930, NLG Gerlich 18/4134.

sensspielraums verbunden sein mußte. Die Verhandlungen wurden durch den Rechtsanwalt Eisenberger und Dr. Hans Steiner geführt. Letzteren kannte Gerlich schon aus seiner Zeit als Praktikant bei den Münchner Neuesten Nachrichten<sup>30</sup>. Zum Zeitpunkt der Vertragsverhandlungen war er für den Zeichenring-Verlag tätig, in dem Pater Ingbert Naabs Zeitschrift ›Der Weg‹ herausgegeben wurde<sup>31</sup>. Nach Abschluß eines Vorvertrages im August<sup>32</sup>, wurde der Ankauf des ›Illustrierten Sonntags‹ am 16. September 1930 vertraglich besiegelt<sup>33</sup>. Zwar behielt Graf Pestalozza ein Optionsrecht, das ihm einen Rückkauf bis zum Jahresende einräumte, doch war angesichts seiner Vermögensverhältnisse mit einer Wahrnehmung der Option nicht zu rechnen<sup>34</sup>. Am 27. September wurde die Naturverlags GmbH in München gegründet, für deren Eintragung ins Handelsregister Justizrat Karl Werner und Oberstleutnant a.D. Max Weippert als Stroh männer fungierten<sup>35</sup>. Zwischen dem Geschäftsführer der GmbH, Hans Steiner und Gerlich war bereits im August ein Vertrag geschlossen worden, der seine Tätigkeit regelte und ihm im

---

<sup>30</sup>Auskunft von Frau Sophie Steiner, vgl. auch E. v. Aretin, Gerlich<sup>2</sup>, S. 72.

<sup>31</sup>Die Führung der Vertragsverhandlungen durch Steiner ist ein Beispiel für die keineswegs sklavische Befolgung der Konnersreuther Empfehlungen, hatte Gerlich dort auf seine Frage, ob Steiner für die Verhandlungen geeignet sei, doch die Auskunft erhalten: »nicht ganz, hat zu wenig Mut, wenn er den Mut aufbrächte, wäre er schon recht«; Gerlich an Fürst Waldburg-Zeil, 24.6.1930, NLG 19/4167.

<sup>32</sup>Gerlich an Fürst Waldburg-Zeil, 25.8.1930, NLG 19/4168.

<sup>33</sup>Vertrag zwischen Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn und Rechtsanwalt Eisenberger vom 16.9.1930, NLG 29/1203.

<sup>34</sup>Gerlich an Steiner, 19.9.1930. Kopie des Originals von Dr. Steiner im Besitz des Verfassers.

<sup>35</sup>Vgl. R. MORSEY, Gerlich, S. 534.

Falle der Ausübung des Optionsrechtes durch Graf Pestalozza eine großzügige Entschädigung sicherte<sup>36</sup>.

Grundlage der Kalkulation des Unternehmens war der gleichzeitige Erwerb der Zeitung ›Welt am Sonntag‹, da nur mit einem Abonnentenstamm von ca. 90.000 ein kostendeckender Betrieb möglich gewesen wäre. Da die Verhandlungen über den Erwerb dieser Zeitung sich lange hinzogen, um im Sommer 1931 dann gänzlich zu scheitern<sup>37</sup> und die Zahl der Abonnenten des ›Illustrierten Sonntags‹ zunächst auf ca. 17-18.000 zurückging<sup>38</sup>, war die finanzielle Schiefelage des Projektes, die sich bis zum Ende durchhalten sollte, vorprogrammiert. Den beiden ›Kapitalisten‹ war aber von vornherein klar, daß sie ›ihre Schecks auf den Heiland ausstellen‹ würden<sup>39</sup>. Der Mangel an Kapital wurde durch ein außerordentliches Maß an Sendungsbewußtsein ausgeglichen: »Ich bin vielmehr der Ansicht, daß das, was Gott uns zu leisten offenbar würdigt, nur [...] geleistet werden kann, wenn wir uns als Werkzeuge fühlen, denen die außerordentliche Gnade zuteil werden kann, als Pfadfinder eine Form der Verkündigung seiner selbst und seiner Werke zu finden, die – wenn er ausführt – einmal vorbildlich für das Zeitungswesen zu

---

<sup>36</sup>Vereinbarung zwischen Gerlich und Steiner vom 25.8.1930. Kopie des Originals von Dr. Steiner im Besitz des Verfassers.

<sup>37</sup>Der Grund für das Scheitern der Verhandlungen ist nicht leicht zu rekonstruieren. Hatte zunächst Fürst Waldburg-Zeil mit der Bereitstellung der Mittel gezögert, scheinen die Inhaber im Laufe der ersten Jahreshälfte 1931 herausgefunden zu haben, daß Gerlich hinter dem ›Illustrierten Sonntag‹ steckte, was von Anfang an als Verkaufshindernis gegolten hatte; vgl. Gerlich an Steiner, 19.9.1930. Die Wahl des Namens ›Naturverlag‹ anstelle des ursprünglich geplanten ›Naturrechtsverlag‹ diente der Irreführung der Inhaber der ›Welt am Sonntag‹, nicht etwa der Nationalsozialisten, wie E. V. ARETIN, Gerlich<sup>2</sup>, S. 74, fälschlicherweise annimmt. Wann die Verhandlungen endgültig scheiterten ist aus den Quellen nicht zu erheben. Sicher beendet waren sie Ende Juli 1931, denn in der Nummer 31 vom 2.8.31 klärte Gerlich seine Leser über die Hintergründe der Transaktion auf, womit die oben geschilderte Maskerade beendet war.

<sup>38</sup>Vgl. R. MORSEY, Gerlich, S. 535.

<sup>39</sup>Gerlich an Fürst Waldburg-Zeil, 25.8.1930, NLG 19/4168.

seinem Dienste in unserer Zeit sein kann. Die Leidenschaft des Willens zu dieser Aufgabe ist das Erste«<sup>40</sup>.

Der Betrieb der Zeitung verursachte in den ersten Monaten durchschnittlich ca. 5.000,- DM Verlust<sup>41</sup>. Durch die Notwendigkeit einer dauernden Bezuschussung des ›Illustrierten Sonntags‹ kam auch der Fürst sehr schnell in massive finanzielle Schwierigkeiten. Bereits im Januar 1931 empfahl ihm seine Hausbank die »Abgabe von Substanz«, also den »Verkauf von landwirtschaftlichen Gütern«<sup>42</sup>. Anfang März wurde dem Fürsten sogar sein Konto gesperrt<sup>43</sup>. Gerlich entschloß sich daraufhin mit der Naturverlags GmbH Konkurs anzumelden, wovon ihn Steiner »im Vertrauen auf Konnersreuth« noch einmal abbringen konnte<sup>44</sup>. Erstaunlicherweise führte die kritische Situation auf seiten des Fürsten zu einer noch größeren Entschlossenheit an dem Projekt festzuhalten und gleichzeitig ›das weitere Schicksal seines Betriebes der Fürsorge des Heilands zu empfehlen«<sup>45</sup>. Wahrscheinlich ging der Fürst in dieser Zeit den von seiner Bank vorgeschlagenen Weg und verkaufte in nicht unerheblichem Umfang landwirtschaftliche Nutzfläche<sup>46</sup>.

---

<sup>40</sup>Gerlich an Fürst Waldburg-Zeil, 25.8.1930, NLG 19/4168.

<sup>41</sup>Vgl. Steiner an Fürst Waldburg-Zeil, 29.10.1930, NLG 18/4133 und Gerlich an Fürst Waldburg-Zeil, 17.11.1930, NLG 18/4134.

<sup>42</sup>»Andere Möglichkeiten der Geldbeschaffung kennen wir leider für Euer Durchlaucht und die Fürstl. Standesherrschaft derzeit nicht«, Bankhaus Schaal an Fürst Waldburg-Zeil, 16.1.1931, NLG 18/4139.

<sup>43</sup>Gerlich an Therese Neumann, 4.3.1931, NLG 18/4131.

<sup>44</sup>Vgl. Bericht Steiners über die Vorgänge am 9.3.1931 im Nachlaß Gerlich.

<sup>45</sup>Fürst Waldburg-Zeil an Gerlich, 22.3.1931, NLG 18/4142. Der Fürst stellte sich damit endgültig auch gegen seine Familie, was aus dem Schlußsatz des Briefes hervorgeht: »Da meine Telefongespräche kontrolliert werden, bitte ich um Benützung folgender Chiffren [...]«.

<sup>46</sup>Dornheim weist darauf hin, daß »das Grundeigentum des Hauses Waldburg-Zeil von

Zwar gelang es der Zeitung ihre Auflage kontinuierlich zu steigern – von ca. 20.000 Mitte 1931 über 35.000 (Ende im Dezember 1931) bis hin zu 62.000 im Juli 1932<sup>47</sup>. Die Rentabilitätsgrenze von 90.000 Exemplaren wurde jedoch bis zum Ende selten erreicht<sup>48</sup>. Die finanziellen Verluste des Fürsten summierten sich am Ende auf über 400.000 RM<sup>49</sup>, von einem »geschäftlichen Erfolg« konnte keine Rede sein. Den Mitarbeitern war dies durchaus bewußt – so schließt ein Brief des Geschäftsführers an den Fürsten mit dem Satz: »Man nimmt, soweit ich nur irgendwie beobachten kann, den Inhalt der Zeitung recht ernst, so daß aus Ihren Opfern reichster Segen fließt«<sup>50</sup>.

Finanzielle Schwierigkeiten eines Unternehmens haben häufig zwei Seiten, neben der hier ausführlich erörterten Frage nach den Einnahmen, stellt sich auch diejenige nach den Ausgaben. Daß auch hier nicht alles zum Besten stand, kann angesichts der Tatsache, daß Gerlich die Leitung der Zeitung neben seiner Haupttätigkeit im Archiv ausübte, nicht verwundern. Ein Brandbrief, den Ingbert Naab dem Freund im August 1932 – der ›Gerade Weg‹ war gerade für 4 Wochen verboten worden, was für die Finanzen des Unternehmens natürlich eine weitere große Belastung darstellen mußte – schrieb, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Ver-

---

etwa 8.700 Hektar im Jahr 1913 auf 6.900 Hektar im Jahre 1935 sank«, wovon der Verkauf eines 848 Hektar großen Waldgrundstücks an die Firma Salamander nachweislich Anfang der 30er Jahre erfolgte; A. DORNHEIM, S. 298.

<sup>47</sup>Vgl. zu den Zahlen: R. MORSEY, Gerlich, S. 542 f.

<sup>48</sup>Der Aufdruck »Auflage 100.000« auf der Ausgabe vom 12. Juli 1931 entsprach nicht der Wahrheit, wie auch die Aussage einer Werbebroschüre für Inserenten, daß die Auflage der Zeitung »mit der Nummer 31 vom 31. Juli 1932 100.000 Exemplare überschritten« habe, die im Rahmen des Wahlkampfes als Propagandamaterial angeforderten Nachdrucke einbezieht.

<sup>49</sup>Schorer an Gerlich, 24.11.1932, NLG 31/1433.

<sup>50</sup>Steiner an Fürst Waldburg-Zeil, 7.6.1932, Original von Dr. Steiner, Kopie im Nachlaß Gerlich.

hältnisse des Unternehmens. So rügt Naab vor allem die Unvorsichtigkeit, mit der Gerlich und Fürst Waldburg-Zeil auf Konnersreuth vertrauen: »Meines Erachtens macht ihr beide immer den Fehler, daß ihr anfangt unvernünftig zu werden, wenn Ihr zum Vertrauen aufgefordert werdet. Ihr dürftet bei all' diesen Aufforderungen keinen einzigen Schritt tun, den Ihr nicht auch ohne diese Aufforderung menschlich und geschäftlich rechtfertigen könnt. Ihr macht aber andauernd solche Schritte.«<sup>51</sup>

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Fürsten hatten zwischenzeitlich ein Ausmaß angenommen und ihn zu Schritten gezwungen, die Naab für nicht mehr verantwortbar hielt<sup>52</sup>. Die Ursache der hohen Kosten des Unternehmens sah Naab vor allem in Umfang<sup>53</sup> und Zusammensetzung des Personals, das »bei geschickter Auswahl und entsprechender Neubesetzung auf die Hälfte reduziert werden« könne. Da es sich darüber hinaus ganz überwiegend noch um die von Graf Pestalozza übernommenen Leute handelte, »die in keinem inneren Verhältnis zur Richtung des Blattes« standen, sah der Kapuzinerpater auch die Überzeugungskraft der Zeitung nach außen gefährdet: »Wenn einer auch nur ein wenig boshaft wäre, könnte er auf die Zusammensetzung Deines Personals eine ganz schlimme Satire schreiben«. Naabs Gegenvorschlag, die Stelle im Archiv aufzugeben, sich selbst ein angemessenes Gehalt auszuzahlen und dann nicht mehr andere »über Gebühr«

---

<sup>51</sup>Naab an Gerlich, 7.8.1932, NLG 18/4128.

<sup>52</sup>»Wenn einmal das Sparbuch seiner [des Fürsten, M.S.] Schwester angegriffen werden muß, so geht das über das Mögliche hinaus«, Ebd.

<sup>53</sup>Über den Personalstand der Zeitung und dessen Entwicklung gibt es für die Zeit des Bestehens des Blattes keine Angaben, in einem Brief Dr. Steiners an die Polizeidirektion München nach dem Verbot der Zeitung spricht der Geschäftsführer aber von den »in unserem Betrieb beschäftigten 26 Kräften«. Angesichts der Tatsache, daß es in dem Schreiben um die Möglichkeit der Weiterführung des Unternehmens geht, und zu diesem Zweck an die soziale Verantwortung der zuständigen Stellen appelliert werden soll, ist die Zahl aber vorsichtig zu bewerten; vgl. Steiner an Polizeidirektion München, 11.4.1933, Original Dr. Steiner.

entlohn zu müssen, stieß bei Gerlich freilich auf wenig Gegenliebe. Ende 1932, Gerlich hatte aufgrund der Doppelbelastung gesundheitliche Probleme, wiederholte Fürst Waldburg-Zeil das Ansinnen mit der ihm eigenen, religiös begründeten Unbekümmertheit: »Glaubst Du nicht, daß es dem Heiland lieber wäre, wenn Du jetzt was Deine Staatsstellung betrifft, alle Brücken hinter Dir abbrichst? Hat er nicht immer dann am liebsten gegeben, wenn man sich ihm ganz in die Arme geworfen hat? Frag doch mal in K. und wenn es dem freien Willen überlassen bliebe, dann würde ich springen, denn es ist eigentlich die letzte Halbheit bei unserem wahnwitzigen Unternehmen, diese Rückversicherung beim sterbenden Vater Staat«<sup>54</sup>.

Aber auch diese charmante Aufforderung konnte Gerlich nicht veranlassen, seine Beamtenstellung aufzugeben. Seine Lebenserfahrung hatte ihn gelehrt, eine »Rückversicherung beim Vater Staat« zu schätzen. Daß er – im Gegensatz zum Fürsten – keinerlei Vermögen mehr besaß, auf welches er im Notfall hätte zurückgreifen können, macht seine Entscheidung um so verständlicher. Zwar hatte er bei seinem endgültigen Ausscheiden aus den M.N.N. im April 1928 eine beträchtliche Abfindung in Höhe von 2 Jahresgehältern – also 48.000 RM – erhalten<sup>55</sup>, doch waren diese durch die Einkommenslosigkeit bis zu seinem Wiedereintritt in den Archivdienst zum 1.11.1929 auf der einen, und Spekulationsverluste auf der anderen Seite<sup>56</sup> bereits Anfang 1930 vollständig aufgebraucht. Von seinem Gehalt im Archiv – im August 1930 belief es sich auf einen monatlichen Betrag

---

<sup>54</sup>Fürst Waldburg-Zeil an Gerlich, 26.12.1932, NLG 19/4174.

<sup>55</sup>Vgl. Vertrag zwischen Knorr & Hirth Gmbh und Gerlich, 8.10.1924, NLG 34/187. Zur Gültigkeit der dortigen Vereinbarungen: Gerlich an Pflaum, 19.12.1927, NLG 36/374.

<sup>56</sup>Im Nachlaß findet sich eine Bestätigung folgenden Wortlauts: »Anfang Mai 1928 erhielt ich von Dr. Gerlich M 20.000,-- (zwanzigtausend) in bar um mit diesem Betrag für Ihn an der Börse in Effekten zu spekulieren. Die Kurse sind wie bekannt um durchschnittlich die Hälfte zurückgegangen, außerdem hat Dr. Gerlich grössere Abhebungen bei mir vorgenommen, sodaß ihm heute noch ein Guthaben von M 1.183,-- verbleibt«, NLG 41/1592.



von 609,- RM – konnte er nach eigenem Bekunden »nicht entfernt leben«<sup>57</sup>. Gerlich war zwar nicht bereit, seine Anstellung beim Staat aufzugeben, doch ging er ansonsten alle Reserven an, die er noch hatte. Ende 1931 trennte er sich von seiner Segeljacht in Starnberg<sup>58</sup>, bereits seit Sommer 1931 begann er seine Lebensversicherungen, die er beim Eintritt in die ›Münchner Neuesten‹ abgeschlossen hatte, um eine standesgemäße Lebensführung im Alter sicherzustellen, zu beleihen<sup>59</sup>. Am Ende seines Lebens stand er weitestgehend mittellos da. Die Folgen hatte weitgehend seine gehbehinderte Frau zu tragen, die sich nach dem Tode ihres Mannes mit einer bescheidenen Rente begnügen mußte. Dem geschickten Taktieren von Gerlichs Vorgesetztem im Archiv, Riedner, ist es zu verdanken, daß das gegen Gerlich eingeleitete Disziplinarverfahren am 24.8.1934 eingestellt wurde und dadurch wenigstens die finanzielle Grundversorgung der Witwe gesichert war<sup>60</sup>. Eine Klage gegen das Land Bayern und das Dt. Reich auf Schadenersatz wurde am 13.11.1935 abgewiesen<sup>61</sup>. Nach dem Krieg erhielt Sophie Gerlich eine Wiedergutmachungszahlung<sup>62</sup> und am 9.2.1954 wurde die Entlassung Gerlichs als Verfolgungsmaßnahme anch §1 BWGöD anerkannt<sup>63</sup>.

---

<sup>57</sup>Gerlich an Fürst Waldburg-Zeil, 25.8.1930, NLG 19/4168. Nach Auskunft der Zeitzeugen pflegte das Ehepaar Gerlich bis zur Erkrankung von Frau Gerlich einen aufwendigen Lebensstil.

<sup>58</sup>Deutscher Touring Yacht-Club an Gerlich v. 25.11.1931; NLG 42/1597.

<sup>59</sup>Der Schriftwechsel mit den Lebensversicherungsgesellschaften findet sich im Nachlaß Gerlich unter NLG 59/3942–4000 und 4010–4042.

<sup>60</sup>Vgl. Riedner an Justizministerium v. 15.9.1933; BayHStA I MK 36252 und Kultusministerium an Bayr. Hauptstaatskasse v. 24.8.1934; ebd.

<sup>61</sup>Klageabweisung v. 13.11.1935; Ebd.

<sup>62</sup>Die Wiedergutmachungszahlung betrug RM 6995,20, die jährliche Rente wurde auf RM 2664,84 festgesetzt; Wiedergutmachungsbescheid v. 20.7.1948; Ebd.

<sup>63</sup>Bescheid vom 9.2.1954; Ebd.

### 3. DIE IDEENWELT DER ZEITUNG UND DER POLITISCHE TAGESKAMPF

Die Kauf des ›Illustrierten Sonntags‹ war von Anbeginn durch klare Vorstellungen Fritz Gerlichs und auch des Fürsten von Waldburg-Zeil geprägt, was Aufgabe und Inhalt der Zeitung sein sollte. Schon der kurze Bericht über den ersten Kontakt mit dem Verkäufer, Graf Pestalozza, den Gerlich an Pfarrer Naber in Konnersreuth richtete, fragt, »ob hier nicht eine große Möglichkeit besteht, eine lebensfähige Sonntagszeitung aufzumachen in der Methode der Volkserziehung«<sup>64</sup>. Die vielen und ausführlichen Gespräche sind nicht überliefert, die im Kreis der Eichstätter Freunde geführt wurden und in denen das Konzept Gestalt gewann, dem angeschlagenen Vaterland mit publizistischen Mitteln auf die Beine zu helfen. Ein Brief an Frl. Maria Müller<sup>65</sup> aus dem Dezember 1930 gibt uns jedoch Einblick in die Vorstellungen, die das Engagement des Kreises leiteten. In einem Papier, das ihre Grundpositionen beschreiben sollte, hatte die Verlegerin unter anderem »ständische Organisation des deutschen Volkes« zum Programmpunkt erklärt. Gerlich hält dies für »ziemlich theoretisch«, nicht weil er prinzipielle Einwände gegen ständestaatliche Vorstellungen hätte, sondern weil er darin eine Umkehr der gebotenen Vorgehensweise sieht. Für denjenigen, der den naturrechtlichen Grund einer ständestaatlichen Verfassung nicht verstanden habe, bleibe der

---

<sup>64</sup>Gerlich an Naber, 30.4.1930, NLG 7/3042.

<sup>65</sup>Frl. Müller war Inhaberin eines kleinen Verlages in Köln. Ihr war in Konnersreuth die Zusammenarbeit mit Gerlich empfohlen worden, da sie sich als Inhaberin des ehemaligen ›Rheinischen Merkurs‹ ebenfalls mit Plänen trug, eine katholische Zeitung auf die Beine zu stellen. Einige Wochen erschien Gerlich eine solche Zusammenarbeit als Alternative zur Fusion mit der ›Welt am Sonntag‹, die Pläne scheiterten aber an der schwankenden Haltung Frl. Müllers; vgl. Gerlich an Müller, 16.12.1930, NLG 29/1208, Gerlich an Äbtissin v. Spiegel, 16.1.1931, NLG 12/3292.

Gedanke eine reine Organisationsform, die sich von den im Gemeinwesen reichlich vorhandenen Interessenvertretungen – Gerlich verwendet den Ausdruck »trusts« – nicht leicht unterscheiden lasse: »Hier zeigt sich wieder an einem Beispiel, [...] daß dieselbe technische Organisationsform – technisch im Sinne des äußeren Organisierens gemeint – zu ganz verschiedenen Wirkungen führen kann, je nachdem die Menschen, die sich ihrer bedienen, geistig eingestellt sind. Mit anderen Worten, es muß von der Weltanschauung aus der Kampf aufgenommen werden. Wir müssen das Denken unserer Volksgenossen umerziehen und darauf alle Kraft verwenden«<sup>66</sup>.

Der Kampf gegen den ›Rassematerialismus der aufflammenden nationalsozialistischen Bewegung‹ kann nur geführt werden, wenn man ihr ›über die Grenzen der Konfessionszugehörigkeit hinaus‹, die weltanschaulichen Grundlagen bestreitet.<sup>67</sup> Das Manko der katholischen Presse, deren Verdienste bei der Bekämpfung des Nationalsozialismus auf rein religiösem Gebiet Gerlich anerkennt, liegt in der Unfähigkeit, über die Grenzen der Kirche hinaus zu wirken: »Sie [die katholische Presse, M.S.] findet keinen Inhalt und keine Form für diesen Inhalt, der den nicht ganz katholischen Leser anspricht, ihn interessiert und ihn auf dem Wege über die allgemeinen Fragen des menschlichen Lebens, kurz gesagt des Naturrechts, wie es Thomas von Aquin vertritt, zu dem eigentlichen religiösen Katholizismus hinüberführt. Meines Erachtens wäre schon außerordentlich viel gewonnen für unser ganzes Volk und auch die Stellung des Katholizismus wäre in Deutschland eine gesicherte, wenn weiteste Kreise, auch der Nichtkatholiken, wieder in dem allgemein naturrechtlichen Sinne denken würden«.<sup>68</sup>

---

<sup>66</sup>Gerlich an Frh. Müller, 16.12.1930, NLG 29/1208, S. 4.

<sup>67</sup>Ebd., S. 6.

<sup>68</sup>Ebd.

Wie schon eine Dekade zuvor<sup>69</sup> geht es Gerlich darum, konkretes Handeln im gesellschaftlichen und politischen Kontext mit einem geistigen Horizont zu verbinden, der die *conditio sine qua non* des ersteren ist. Im Unterschied zu damals muß er die geistigen Grundlagen aber nicht erst schaffen, sondern kann auf Bewährtes zurückgreifen, den Katholizismus, der »seit Jahrhunderten das durchdachteste und größte Lebenssystem und in einer nicht wieder auf der Erde anzutreffenden Weise die Erfahrungen der Menschheit über ihre unabänderlichen Lebensbedingungen sich gewahrt hat«<sup>70</sup>. Mit diesem Lebenssystem im Rücken läßt sich nach Gerlich der Kampf beruhigt auch als ›Auswärtsspiel‹ führen. Wenn den Menschen die weltanschauliche Grundlage, das christliche Naturrecht, erst einmal vermittelt ist, wird sie dessen innere Logik auch für die eigentliche, religiöse Botschaft empfänglich machen: »Ich will – kurz gesagt – nicht nur verteidigen, sondern den Kampf hinaustragen in die Bezirke der anderen in dem stolzen Bewußtsein, ihnen überlegen zu sein, und aus der Verpflichtung der Nächstenliebe heraus, sie über die Irrwege ihres Denkens aufzuklären. Ich glaube, daß im katholischen System, im weitesten Sinne genommen, die Mittel für einen derartigen Kampf schon gegeben sind, bin aber ebenso fest der Überzeugung, daß sie in einer zeitgemäßen Weise geformt werden müssen, damit sie in das Ohr der Zeitgenossen eingehen und deren Denken ändern, ohne daß diese zunächst merken, wohin die Forderungen aus diesen Voraussetzungen führen, die sie jetzt annehmen.«<sup>71</sup>.

Das beste Beispiel für die hier geschilderte Vorgehensweise bildet die Geschichte der allmählichen Umwandlung des ›Illustrierten Sonntags‹, der zum

---

<sup>69</sup>Im Rückblick auf seine Zeit bei den M.N.N. schreibt er, daß er schon als deren Chefredakteur »stets den Gedanken vertreten habe, die Schwierigkeiten der Zeit entspringen nicht so sehr der äußeren Not als einer geistigen und seelischen Entwicklung«; ebd., S. 4.

<sup>70</sup>Ebd., S. 7.

<sup>71</sup>Ebd., S. 7.

Zeitpunkt des Ankaufs durch Gerlich und Waldburg-Zeil ein ›Skandalblättchen‹ war<sup>72</sup>. Nach Auskunft Aretins wurde die Zeitung mit der Ausgabe 37 vom 14. September 1930 übernommen<sup>73</sup>, im Impressum erscheint der Natur-Verlag aber zum ersten Mal mit der Ausgabe 40 vom 5. Oktober 1930<sup>74</sup>. Bereits in der Ausgabe 39 vom 28. September beginnt eine Reihe von Preisaufgaben, in denen die Leser »ihren gesunden Menschenverstand, ihre Urteilskraft und ihre Menschlichkeit sprechen lassen sollen«<sup>75</sup>. Hierbei werden in Form einer kleinen Geschichte konkrete Entscheidungssituationen vorgegeben, deren Lösungen von der Redaktion an einer Musterlösung gemessen und mit einem kleinen Preis belohnt werden. Die Verwandlung der Zeitung durch Aufnahme von Beiträgen zu grundsätzlichen Fragen, die sich hier bereits andeutet, setzt sich nach der Jahreswende 1930/31 Schritt für Schritt fort<sup>76</sup>. Die Nummer 6 vom 8. Februar 1931 enthält die beiden ersten mit Namen gezeichneten Beiträge Gerlichs<sup>77</sup>.

Die Artikel Gerlichs in den folgenden Nummern beschäftigen sich mit allgemein-naturrechtlichen Fragen, z.B. des Strafrechts und seiner ideellen Grundla-

---

<sup>72</sup>Aretin, Gerlich, S. 75.

<sup>73</sup>E. v. Aretin, Gerlich<sup>2</sup>, S. 75.

<sup>74</sup>Illustrierter Sonntag Nr. 40 vom 5.10.1930, S. 2.

<sup>75</sup>Illustrierter Sonntag Nr. 39 vom 28.9.1930, S. 3.

<sup>76</sup>Angekündigt wird der Einschnitt durch einen Leitartikel »1931 ein Wendepunkt« in der letzten Ausgabe des alten Jahres; Illustrierter Sonntag Nr. 52 vom 28.12.1930.

<sup>77</sup>Der erste Beitrag auf der Titelseite trägt den Vorspann: »Es ist unserem Blatte gelungen, Herrn Dr. Fritz Gerlich, den früheren langjährigen Chefredakteur der Münchener Neuesten Nachrichten als ständigen Mitarbeiter zu gewinnen. Herr Dr. Gerlich beginnt heute eine Reihe von Aufsätzen über das geistige Ringen der Zeit, in denen er seine umfassenden Erfahrungen praktischer und wissenschaftlicher Art über den Kampf der Meinungen im heutigen Deutschland bekanntgeben wird ...«, Illustrierter Sonntag Nr. 6, 8.2.1931, S. 1.

gen<sup>78</sup>. Der nächste Schritt hin zur Politisierung des Blattes ist eine Reihe von Artikeln, die sich mit dem Kommunismus beschäftigen und die bereits bekannten Gedankengänge Gerlichs zu diesem Thema, einschließlich der Chiliasmus-These darlegen<sup>79</sup>. Diese Reihe setzt sich dann fort in einer weiteren Gruppe von Artikeln, die dem Weltbild der Gegenwart und der Kontrastierung desselben mit der christlichen Weltanschauung dienen<sup>80</sup>. Nach dieser Vorbereitungszeit erfolgt die auch im äußeren Erscheinungsbild ablesbare Umstellung des Blattes zu einem politischen Wochenblatt mit der Ausgabe Nr. 28 v. 12.7.1931. Der Titel ›Illustrierter Sonntag‹ ist jetzt, ebenso wie die Schlagzeilen der ersten Seite, rot unterlegt und trägt den Zusatz ›Das Blatt für den gesunden Menschenverstand‹. Von nun an dominieren die politischen Themen nicht nur auf der Titelseite, sondern auch im gesamten Inhalt des Blattes. Dieses äußere Erscheinungsbild behält die Zeitung bis zum Ende des Jahres, mit der Nummer 1 vom 3.1.1932 wird der Titel in ›Der Gerade Weg. Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht‹ verändert<sup>81</sup>.

---

<sup>78</sup>Illustrierter Sonntag Nr. 9 v. 1.3.1931.

<sup>79</sup>Illustrierter Sonntag Nr. 11 v. 15.3.1931, Nr. Nr. 12 v. 22.3.1931, Nr. 13 v. 29.3.1931, Nr. 15 v. 12.4.1931.

<sup>80</sup>Illustrierter Sonntag Nr. 16 v. 19.4.1931 bis Nr. 22 v. 31.5.1931 und Nr. 24 v. 14.6.1931 bis Nr. 27 v. 5.7.1931.

<sup>81</sup>Der nun offen zutage tretende politische und vor allem anti-nationalsozialistische Charakter des Blattes mußte zu Schwierigkeiten mit dem Drucker des Blattes, dem ›Münchner Buchgewerbehaus Adolf Müller & Sohn‹ führen, auf dessen Maschinen auch der Völkische Beobachter der NSDAP gedruckt wurde. Anlässlich eines Artikels über die Presse der Hitlerbewegung, der den Titel ›Hetzer, Verbrecher und Geistesverwirrte‹ trug (Nr. 7 v. 14.2.1932), wurde Müller vom Völkischen Beobachter vor die Alternative gestellt, den Druck des Illustrierten Sonntags einzustellen, oder auf den Vertrag mit dem VB zu verzichten. Angesichts der Vertragslage, die der Druckerei jeden Einfluß auf den Inhalt des Blattes verbot, blieb Müller nichts anderes übrig, als den Umzug des Gerlich-Blattes zur Verlagsanstalt Manz in der Hofstatt zu finanzieren, um den nun ungeliebten Kunden loszuwerden; E. v. ARETIN, Gerlich<sup>2</sup>, S. 84f. Im Kopf der Nr. 10 v. 6.3.1932 erscheint erstmals die neue Adresse.

Die Taktik der sozusagen subkutanen Vermittlung naturrechtlicher Vorstellungen endet mit dem Ausbau der Frontstellung gegen den Nationalsozialismus. Die mit der Nr. 28 v. 12.7.1931 beginnende direkte und gänzlich unverblümete Bekämpfung Hitlers setzt beim Leser ein grundsätzliches Verständnis für naturrechtliche Argumentation bereits voraus, da die Argumente, die in den folgenden fast zwei Jahren der Auseinandersetzung mit Hitler und seinen Gefolgsleuten von Gerlich und seinem Mitstreiter Naab vorgebracht werden, auf zwei Kategorien reduziert werden können. Die erste ist diejenige der moralischen Bloßstellung. Der ›Illustrierte Sonntag/Gerade Weg‹ wird nicht müde, die immer gleiche Botschaft zu transportieren: Hitler, Goebbels, Göring, Rosenberg, Röhm, Esser und wie die nationalsozialistischen Spitzenfunktionäre alle heißen, sind Lügner, Gewalttäter und Gesetzesbrecher.

Die zweite Kategorie ist diejenige der Entmythologisierung. Gerlich und Naab sind sich im klaren darüber, daß der Erfolg Hitlers auf der Konstruktion einer politischen Meta-Ebene beruht, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat. Vielmehr trifft sich hier die simulative Inszenierung politischer Inhalte und ihrer Träger mit den irrationalen Wünschen einer Klientel, die von den pragmatischen Abläufen des politischen ›Alltags‹ enttäuscht ist und sich der depremierenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Wirklichkeit durch eine Überhöhung politischer Pseudo-Inhalte zu entziehen versucht. Diese Konzeption, die zunächst nur die Rasseideologie der Nazis zu beschreiben scheint, ist auch für die alten Eliten charakteristisch, die von der nicht-reflektierten Anerkennung traditioneller Legitimationsstrukturen leben. Das beste Beispiel hierfür ist der Mythos des preußischen Staates, der vor allem von militärischen Kreisen genutzt wird. Nur auf dem Hintergrund dieser Überlegungen wird die an Schärfe permanent zunehmende Polemik der Zeitung gegen das Preußentum und seine Geschichte verständlich.

Das Programm der Entmythologisierung erklärt den Aha-Effekt, den die Lektüre der Beiträge Gerlichs und Naab bei jedem heutigen Leser auslösen<sup>82</sup>. Wer die

---

<sup>82</sup>Dies gilt in besonderer Weise für die entlarvenden Artikel, die Gerlich dem rasseideologischen Anspruch der NS-Ideologie und dem, von den dabei propagierten Idealen erheblich abweichenden, realen Erscheinungsbild der NS-Spitzen einschließlich Hitlers,

mythische Kraft der nationalsozialistischen Rasseideologie nie selbst erlebt hat, wird sein Unverständnis für die Wirkung, die sie ganz offensichtlich auf erhebliche Teile der Massen hatte, durch jede Zeile der entsprechenden Beiträge bestätigt finden. In ganz exemplarischer Weise kommt hier der pseudo-religiöse Charakter der nationalsozialistischen Bewegung zum Ausdruck. Ein weiterer Effekt, der sich bei der Lektüre der Beiträge Gerlichs und Naabs im ›Illustrierten Sonntag/Gerader Weg‹ einstellt, hat seinen Grund in der inneren Struktur des nationalsozialistischen ›Erfolgsrezeptes‹. Die Aufsätze der beiden Autoren wirken immer ein wenig einfach gestrickt, fast banal. Und in der Tat ist die ständige Wiederholung moralischer Grundsätze und politischer Binsenweisheiten kein Geschäft, mit dem man sich intellektuellen Respekt verschafft. Hier steht schlicht die Evidenz des Guten und Vernünftigen gegen die Banalität des Bösen und Mythischen. Nur wer sich die geistige Atmosphäre der letzten Jahre der Republik von Weimar, die durch permanente Propagierung irrationaler politischer Prinzipien und Übertretung grundlegender moralischer Prinzipien im Sinne einer ›Umwertung aller Werte‹ vergegenwärtigt, wird sich dem Eindruck einer gewissen Primitivität bei der Lektüre der Artikel des ›Illustrierten Sonntag/Gerader Weg‹ entziehen können.

Der Kampf der Zeitung gegen den Nationalsozialismus ist in der Literatur gut dokumentiert, auch eine Ausgabe der wichtigsten Texte liegt vor<sup>83</sup>. Im Rahmen einer Untersuchung, die sich vor allem der Entwicklung der politischen Überzeugungen Gerlichs und ihrer geistigen Grundlagen widmet, muß dieser Kampf in seinen Details (und auch in seinen Redundanzen) nicht nachgezeichnet werden. Von Interesse sind in diesem Kontext vor allem die mit früheren Einlassungen Gerlichs zu politischen Streitfragen vergleichbaren Elemente des politischen Tageskampfes.

---

gewidmet hat. So sein bekannter Beitrag »Hat Hitler Monogolenblut« im ›Geraden Weg‹ Nr. 29 v. 17.7.1932.

<sup>83</sup>J. STEINER (HRSG.), Prophetien.



Die erste Zeitschrift, die Gerlich herausgegeben hatte, die ›Wirklichkeit‹ des Jahres 1917 hatte ihren Schwerpunkt auf außenpolitischen Themen. So drängt sich die Frage auf, welche Positionen der ›Illustrierte Sonntag/Gerade Weg‹ in diesem Bereich eingenommen hat. Die Themenwahl ist auch dadurch zu begründen, daß Gerlich der Außenpolitik in den ersten Ausgaben nach der Umstellung des Blattes auf eine politische Wochenschrift seine besondere Aufmerksamkeit widmete.

Der erste Schwerpunkt der politischen Umerziehungsarbeit in Fragen der äußeren Politik besteht für Gerlich in der Aussöhnung mit Frankreich. ›Wir müssen umlernen!‹ ist ein Artikel im August 1931 überschrieben, der einer Annäherung der beiden Länder »zur Schaffung eines befriedeten Europas«<sup>84</sup> das Wort redet, eine Position, für die Gerlich in Anspruch nehmen kann, sie bereits im Oktober 1925 in den Münchner Neuesten Nachrichten vertreten zu haben. Voraussetzung einer Annäherung zwischen den Nachbarländern, die «nicht Revanche, sondern Neubau Mitteleuropas»<sup>85</sup> auf ihrem Banner stehen hat, ist die Abkehr von der aus dem Absolutismus stammenden Maxime ›Macht schafft Recht‹. Angesichts des seit den Septemberwahlen von 1930 deutlich abgekühlten deutsch-französischen Verhältnisses, das sich durch das Scheitern der deutsch-österreichischen Zollunion im Sommer 1931 keineswegs verbessert hatte<sup>86</sup>, kann den Vorschlägen und zur Mäßigung mahnenden Ratschlägen des Blattes die außenpolitische Vernunft nicht abgesprochen werden. An dieser grundsätzlichen Linie, den Gegensatz zu Frankreich zu überbrücken und damit die Grundvoraussetzung eines friedlichen Zusammenlebens in Mitteleuropa zu schaffen, hält die Zeitung, die vor gewissen Kapriolen sonst nicht zurückschreckt, durch die ganze Zeit ihres Bestehens fest<sup>87</sup>.

---

<sup>84</sup>Illustrierter Sonntag Nr. 33 v. 16.8.1931, S. 3.

<sup>85</sup>Illustrierter Sonntag Nr. 28 v. 12.7.1931, S. 2.

<sup>86</sup>Vgl. K. D. BRACHER, Auflösung, S. 32ff.

<sup>87</sup>So handelt ein Artikel im November 1931 vom »Märchen der Erbfeindschaft« (Illustrierter Sonntag Nr. 44 v. 1.11.1931). Die Stimmung in Frankreich wird dabei sorgsam

Der eigentliche außenpolitische Grundgedanke des Blattes besteht aber weder in der Aussöhnung mit Frankreich, noch in der Ablehnung einer Achse London-Berlin-Rom<sup>88</sup>, sondern in der Vorstellung einer grundsätzlichen Überwindung des deutschen Nationalismus, den Gerlich und seine Mitarbeiter in der Geschichte Preußens verankert sehen. Die bei der Lektüre stark vergrößert wirkende Entgegensetzung von Preußen als dem Hort des nationalistischen Chauvinismus und dem Alten Reich, dessen Erbe der Donaumonarchie zugeschrieben wird, beruht wohl letztlich auf innenpolitischen Überlegungen, war das Erbe Preußens doch fest in der Hand des Militärs und der Deutschnationalen, die es zu bekämpfen galt.

Die besonders von Graf von Strachwitz, einem zeitweiligen Mitarbeiter Gerlichs im ›Geraden Weg‹, vertretene These, Gerlich habe sich ›vom Preußen zum Großdeutschen‹<sup>89</sup> entwickelt, ist also insofern mit Vorsicht zu genießen, als der Adelige aus Österreich unter der Hand versucht, Gerlich damit auch ein Votum für eine Restitution der Donaumonarchie zu unterschieben, was der politischen Konzeption des Herausgebers des ›Blattes für den gesunden Menschenverstand‹ zuwiderlief. Zwar läßt er einen fiktiven Diplomaten den Deutschen den Rat geben: »Wenn Sie nämlich wieder großdeutsch im Sinne des Tausendjährigen Römischen Reiches Deutscher Nation denken und handeln, werden Sie wieder der Hort des Friedens in der Welt«<sup>90</sup>, doch liegt die Emphase dieses Satzes weniger auf dem Hl. Römischen Reich, sondern auf dem Wunsch nach einer Friedensord-

---

beobachtet (Nr. 51 v. 20.12.1931) und immer wieder ein »Schlußstrich unter die Vergangenheit« (Gerader Weg Nr. 20 v. 15.5.1932) gefordert.

<sup>88</sup>Vor dieser Kombination, die von rechten Kreisen aufgrund der Vorliebe für Mussolini Italien favorisiert wird, warnt das Blatt mehrmals eindringlich. Illustrierter Sonntag Nr. 32 v. 9.8.1931.

<sup>89</sup>Vgl. die Abhandlung mit dem gleichen Titel, die Graf Strachwitz 1935 anonym erscheinen ließ.

<sup>90</sup>Illustrierter Sonntag Nr. 50 v. 13.12.1931.

nung für Kontinentaleuropa, die nach Gerlich nur möglich ist, »wenn das alte Naturrecht mit seinem Grundsatz von den unveräußerlichen Menschenrechten allgemein zur Anerkennung kommt«<sup>91</sup>.

Die innenpolitische Grundoption Gerlichs seit der Novemberrevolution von 1918 war die Frontstellung gegen den Marxismus und die Sozialdemokratie gewesen, die Gerlich immer in einem inneren Konnex gesehen hatte. Auch hier mußte er in der Endphase der Weimarer Republik seine Position revidieren. Zwar blieb der Kommunismus weiterhin das Feindbild schlechthin, doch diente er in der Polemik des ›Illustrierter Sonntag/Gerader Weg‹ zunehmend nur als negativer Fluchtpunkt der geistigen und politischen Entwicklung des Nationalsozialismus. Die Gefahr der Hitler-Bewegung bestand für ihn gerade darin, daß sie einer kommunistischen Machtergreifung durch ihre destabilisierende Wirkung, die zum Bürgerkrieg führen müsse, den Weg bereite<sup>92</sup>. Die Sozialdemokratie, deren Bekämpfung das politische Leitthema in seiner Zeit als Hauptschriftleiter der MNN gewesen war, wurde mit der Zeit immer wohlwollender betrachtet. Zwar bestand Gerlich darauf, daß der Katholik nur Zentrum oder BVP wählen könne, doch hielt er Koalitionen mit der Sozialdemokratie für möglich<sup>93</sup> und in bestimmten Fällen

---

<sup>91</sup>Illustrierter Sonntag Nr. 33 v. 16.8.1931.

<sup>92</sup>Vgl. Gerader Weg Nr. 19 v. 8.5.1932 und Nr. 20 v. 15.5.1932. Der Untermauerung dieses Gedankenganges dienten auch die sog. ›Russenberichte‹ der Zeitung, in denen der Nationalsozialismus regelmäßig als wichtigster Schrittmacher der Weltrevolution gepriesen wird. Die Berichte über Sitzungen des Politbüros in Moskau wurden Gerlich offensichtlich aus Kreisen im Exil lebender russischer Kommunisten zugespielt; Vgl. Naab an Gerlich v. 25.9.1932; NLG 18/4129. Ob auch hinter dieser Verbindung Georg Bell stand, ist bisher ungeklärt.

<sup>93</sup>»Da wir Katholiken nun eine Minderheit in Deutschland sind, haben wir gerade um der Verwirklichung des von unserer Kirche gelehrtten Naturrechtes – das heißt: der menschlichen Grundrechte – willen, uns nach Bundesgenossen für die gegenwärtige deutsche staatspolitische Aufgabe umzusehen. Als derartige Bundesgenossen ergeben sich, wie die Erfahrung der letzten Jahre deutscher Geschichte gelehrt hat, alle Parteien, die das Kabinett des katholischen Reichskanzlers Brüning unterstützt haben«; »Dagegen ist es im Gewissen erlaubt und im Hinblick auf die Wiederherstellung des verletzten Rechtes sogar geboten, mit Parteien wie der Staatspartei und den Sozialdemokraten ei-

sogar für empfehlenswert<sup>94</sup>. Für die Nicht-Katholiken unter den Lesern spricht Gerlich sogar eine explizite Empfehlung der SPD aus: »Es ist eine Gewissenspflicht jedes Katholiken, jene Parteien zu wählen, die die unverlöschlichen Rechte seiner Kirche zu verteidigen entschlossen sind: Zentrum und Bayerische Volkspartei. Diesen Parteien darf sich heute auch jeder Nichtkatholik anvertrauen, denn sie vertreten die Rechte des Volkes gegen eine friedensstörende Gewaltherrschaft. Wer sich aber dazu nicht entschließen kann, der gebe seine Stimme der Sozialdemokratie oder der Deutschen Staatspartei oder dem Christl.-Sozialen Volksdienst«<sup>95</sup>.

In gewisser Weise machten die katholischen Parteien Gerlich mehr Sorgen als die Sozialdemokratie, die er zunehmend für einen verlässlichen Faktor in der politischen Landschaft der Weimarer Republik hielt. Dem gegenüber ist seine Haltung zum Zentrum und vor allem zur BVP schwankend. Immer wieder sieht er sich verpflichtet, eine vermeintliche kompromißlerische Haltung der Parteien anzuprangern. Diese Tendenz beginnt mit der Kritik an Brüning anlässlich der gescheiterten deutsch-österreichischen Zollunion im Sommer 1931<sup>96</sup> und wird im Laufe des Jahres 1931 regelmäßig wiederholt, wobei verfassungspolitische Bedenken gegen das Prinzip der Präsidialkabinette eine zentrale Rolle spielen<sup>97</sup>.

---

ne Gemeinschaft zum Zwecke der Wiederherstellung des verletzten Rechtes zu bilden, nachdem diese Parteien sich durch ihre maßgeblichen Instanzen zu dieser Wiederherstellung verpflichtet haben«; Gerader Weg Nr. 31 v. 31.7.1931.

<sup>94</sup>So empfiehlt Gerlich der BVP im Juni 1932 eine Koalition mit der Sozialdemokratie, »die starke Ansätze zu einem Zusammenwachsen der deutschen Bevölkerung bot und für die bayerische Regierung heute noch bietet«; Gerader Weg Nr. 24 v. 12.6.1932.

<sup>95</sup>Gerader Weg Nr. 31 v. 31.7.1932.

<sup>96</sup>Vgl. Illustrierter Sonntag Nr. 37 v. 13.9.1931.

<sup>97</sup>Vgl. Illustrierter Sonntag Nr. 40 v. 4.10.1931 und Nr. 41 v. 11.10.1931.

Gerlichs Mitstreiter Ingbert Naab sah sich angesichts der scharfen, mit theologischen Zensuren arbeitenden Kritik des Herausgebers gezwungen, ihn ernsthaft vor einer Fortsetzung dieser Politik zu warnen. Um seinen Vorhaltungen das nötige Gewicht zu geben, informiert er Gerlich in diesem Zusammenhang ganz vertraulich über eine Aussage Therese Neumanns, die angesichts ihres geradezu prophetischen Charakters hier nicht unterschlagen werden soll: »R. hat bei ihrem vorletzten Aufenthalt hier gesagt, wir sollen recht viel für Brüning und Hindenburg beten, damit sie an der Regierung erhalten werden. Die Ordnung wird noch so lang halten als sie am Ruder sind. Dann kommt der Durcheinander. [...] Diese Mitteilung mit vielem anderen kam ohne jede Anfrage«<sup>98</sup>. Die Ermahnung des Freundes wirkte insofern, als Gerlich bezüglich der BVP nun einen freundlicheren Kurs wählte. So meldet er am 6.12.1931: »Die Bayerische Volkspartei marschiert!«, welcher Optimismus durch eine Äußerung des BVP-Landesausschusses ausgelöst worden war, die sich kritisch mit dem ›Dritten Reich‹ beschäftigt hatte: »Was uns hier bevorsteht, ist von derselben Güte wie das Reich der Schönheit und Würde, das dem bayerischen Volk vor 13 Jahren vorgegaukelt worden ist«<sup>99</sup>. Die Kritik an Brüning setzte Gerlich aber ungebrochen fort, eine Tendenz, die erst nach dem Ende der Reichskanzlerschaft Brünings an Schärfe abnahm.

Einen neuen Gipfelpunkt erreichte die Distanz Gerlichs zu den katholischen Parteien als diese nach den Septemberwahlen 1932 zu Verhandlungen mit der NSDAP über eine Regierungsbildung bereit waren. »Zentrum und Bayer. Volkspartei vor dem Abgrund«<sup>100</sup> überschrieb Gerlich seinen Leitartikel, in dem er schwerste Beschuldigungen gegen die Führungspersonen der beiden Parteien erhob. Die Vorwürfe Gerlichs waren so schwerwiegend und dazu angetan das Verhältnis zu den katholischen Parteien dauerhaft zu stören, daß Ingbert Naab sich

---

<sup>98</sup>Naab an Gerlich v. 14.10.1931, NLG 18/4124.

<sup>99</sup>Zitiert nach: Illustrierter Sonntag Nr. 49 v. 6.12.1931, S. 6.

<sup>100</sup>Der Gerade Weg Nr. 37 v. 11.9.1932.

genötigt sah, einen Beitrag über »Seelsorge und politische Lage« zu verfassen, der im Ton beschwichtigend, in der zur Debatte stehenden politischen Frage aber ebenso ablehnend war<sup>101</sup>. Die Zustimmung zu Gerlichs klarer Linie in der Koalitionsfrage war unter der Leserschaft so groß, daß sich der Zeitungsherausgeber gezwungen sah, in einem weiteren Artikel die Gründung einer eigenen ›grundsatztreuen, katholischen Partei«<sup>102</sup> abzulehnen. Erst die Reichskanzlerschaft Hitlers und das Lavieren v. Papens führten Gerlich, der seit seinem Austritt aus der DDP im Jahre 1924 keiner politischen Partei mehr angehört hatte, zu dem Entschluß, der BVP beizutreten. In seinem Aufnahmegesuch vom 18.2.1933 heißt es: »Die Tatsache, dass der Reichsvizekanzler von Papen die ausserhalb der katholischen politischen Parteien stehenden Katholiken als Rechtfertigung seiner politischen Stellungnahme benützt, legt mir die Bitte um Aufnahme in die Mitgliedschaft der Bayer. Volkspartei nahe. Ich möchte damit für meine Person dokumentieren, dass ich trotz mancher Verschiedenheit in der Auffassung von der politischen Taktik mich mit den katholischen Parteien Deutschlands in der Grundauffassung verbunden erachte«<sup>103</sup>.

#### 4. DAS ENDE

Die politische Situation war seit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler aus der Sicht des Herausgebers des ›Geraden Wegs« verzweifelt. In den Beiträgen der folgenden, letzten Wochen ist ein resignativer Unterton nicht zu überhören. Zwar versuchte Gerlich nach den für Hitler und Hugenberg mit knapper Mehrheit erfolgreichen März-Wahlen noch einmal durch eine Intervention beim württember-

---

<sup>101</sup>Der Gerade Weg Nr. 39 v. 25.9.1932.

<sup>102</sup>Der Gerade Weg Nr. 38 v. 18.9.1932.

<sup>103</sup>Gerlich an Vorstandschaft des Ortvereins München der BVP v. 18.2.1933; NLG 53/3777.

gischen Staatspräsidenten Eugen Bolz einen Zugang zum Reichspräsidenten zu finden, um diesen durch die Übergabe vertraulicher Dokumente<sup>104</sup> von den kriminellen Machenschaften der NS-Bewegung zu überzeugen, doch war auch in Württemberg die Gleichschaltung bereits in vollem Gange<sup>105</sup>. Gerlich lehnte Angebote zur Flucht ab und kehrte nach München zurück, um die Abrechnung der Nationalsozialisten im Kreis seiner Mitarbeiter in der Redaktion des ›Geraden Weges‹ abzuwarten. Am 9. März, dem Tag der Machtergreifung in Bayern, wurden die Räume der Zeitung in der Hofstatt von einem SA-Kommando überfallartig ausgeräumt, Gerlich und einige seiner Mitarbeiter mißhandelt, verhaftet und anschließend in das Gefängnis in der Ettstraße verbracht<sup>106</sup>.

Gerlich scheint nach Antritt seiner Schutzhaft im Polizeigefängnis zunächst in keiner Weise verhört oder gefoltert worden zu sein. So schreibt er seinem Freund Xaver Wutz am 18. Juni: »Über die Behandlung durch die Herren der Polizeidirektion, mit denen ich täglich direkt oder indirekt zu tun habe, kann ich wirklich nicht klagen. Ganz im Gegenteil! Es besteht überall eine große menschliche Güte«<sup>107</sup>.

---

<sup>104</sup>Die Dokumente, die Gerlich größtenteils von seinem Informanten, dem Mehrfachagenten Georg Bell, zugespielt worden waren, und die, neben der NS-Täterschaft am Reichstagsbrand und der Ermordung Angela Raubals durch ihren Onkel Adolf Hitler, außen- und innenpolitische Alleingangspläne des SA-Führeres Ernst Röhm belegen sollten, müssen mit großer Vorsicht bewertet werden. Sowohl für die Frage nach der Reichstagsbrand-Verursachung, als auch den angeblichen Mord Hitlers an seiner Nichte gibt es in der Forschung keinerlei Rückhalt. Die Röhm-Pläne könnten ebensogut aus der Werkstatt Bells stammen. Zur Problematik H.-G. RICHARDI/KL. SCHUMANN, S. 52ff. Überzeugender die skeptische Position von W. SÜSS.

<sup>105</sup>Vgl. E. v. ARETIN, Gerlich<sup>2</sup>, S. 114.

<sup>106</sup>Vgl. die Schilderung der Vorgänge bei E. v. ARETIN, Gerlich<sup>2</sup>, S. 119ff. und besonders detailliert bei H.-G. RICHARDI/KL. SCHUMANN, S. 97ff.

<sup>107</sup>Gerlich an Wutz, 18.6.33, Kopie aus dem Privatbesitz Dr. Johannes Steiners.

Im Rahmen des Verfahrens gegen Sepp Dietrich u.a. wurde auf Anregung des Generalstaatsanwaltes<sup>108</sup> 1948/49 durch Kriminalkommissar Koppmair eine Untersuchung über die Hintergründe des Mordes an Fritz Gerlich durchgeführt, deren Ergebnisse hier kurz referiert seien. Nach der Verhaftung wurde Gerlich am 10.6.1933 in das Polizeigefängnis München eingewiesen. Aufgrund einer schweren Mißhandlung während eines Verhörs mußte er vom 27.7. bis 4.8.1933 in die Krankenabteilung im Gefängnis Stadelheim verbracht werden<sup>109</sup>. Aus den Zeugenaussagen geht hervor, daß Gerlich mehrmals Opfer von Mißhandlungen wurde<sup>110</sup>. Am 30.6.1934 wurde der Schutzhäftling gegen 24 Uhr<sup>111</sup> von zwei Beamten der Geheimen Staatspolizei abgeholt, die eine schriftliche Anweisung von Dr. Werner Best vorlegten<sup>112</sup>. Der Ablauf der Erschießung Gerlichs im Konzentrationslager Dachau, wohin er von den beiden Gestapo-Beamten gebracht wurde, konnte im Rahmen des Ermittlungsverfahrens nicht geklärt werden. Entweder wurde er sofort nach seinem Eintreffen vom zuständigen Arrestverwalter erschossen<sup>113</sup> oder einige Stunden später zusammen mit einer weiteren Person, deren Identität nicht zu klären ist, von einem Exekutionskommando hingerichtet<sup>114</sup>. An-

---

<sup>108</sup>Generalstaatsanwalt an Polizeipräsidium München, 14.10.1948, IfZ, Akten der Staatsanwaltschaft München I / Strafsache gegen Dietrich, Josef [Sepp Dietrich] u.a. / 3 Ks 4/57 (im folgenden abgekürzt: 3 Ks 4/57).

<sup>109</sup>Aussage Polizeihauptwachtmeister Franz Berwein, 15.11.48, 3 Ks 4/57, Bl. 6.

<sup>110</sup>Aussage Gefängnisverwalter a.D. Hans Kopp, 16.11.48, 3 Ks 4/57, Bl. 10.

<sup>111</sup>Aussage Polizeihauptwachtmeister Franz Berwein, 15.11.48, 3 Ks 4/57, Bl. 6.

<sup>112</sup>Aussage Gestapoleiter Regierungsrat Jakob Beck, 11.1.49, 3 Ks 4/57, Bl. 29.

<sup>113</sup>Diese Variante erschien Aretin bei Abfassung seiner Biographie am wahrscheinlichsten. Vgl. E. v. ARETIN, Gerlich<sup>2</sup>, S. 140ff.

<sup>114</sup>Vgl. Abschlußbericht Koppmairs vom 27.5.49, 3 Ks 4/57, Bl. 111ff. Eine weitere Version – Erschießung noch im Gefängnishof durch einen SS-Führer – bei B. STARK, S. 448, beruht auf Hörensagen und ist nicht glaubhaft.



gesichts der Tatsache, daß die Eintragungen ins Sterberegister der Gemeinde Prittlbach<sup>115</sup> für jede Person unterschiedliche Sterbedaten bieten und die Zeitangaben für die übrigen Opfer – für v. Kahr ist der 30.6.34, 22 Uhr angegeben<sup>116</sup> – mit den Ermittlungsergebnissen übereinstimmen, kann nicht ausgeschlossen werden, daß auch die Sterbedaten von Fritz Gerlich – 1.7.1934, 10 Uhr – den Tatsachen entsprechen, er also erst am Morgen des nächsten Tages hingerichtet wurde. Frau Gerlich, die im Rahmen des Ermittlungsverfahrens in der Heil- und Pflegeanstalt Lauterhofen<sup>117</sup> befragt wurde, zeigte sich über die Hintergründe der Ermordung ihres Mannes wenig informiert. Offensichtlich hatten Gerlich und die Freunde ihr auch von den Mißhandlungen während der Haft nichts erzählt, um ihren Gesundheitszustand nicht weiter zu verschlimmern<sup>118</sup>.

---

<sup>115</sup>Sterbeurkunde Fritz Gerlich und ›Auszug aus de Sterberegister der Gemeinde Prittlbach‹ vom 12.3.1948, jeweils aus dem Privatbesitz Dr. Johannes Steiners. Der ›Auszug aus dem Sterberegister‹ hat folgenden Text: »Die Bayerische Politische Polizei München hat unter dem 25. Juli 1934 mitgeteilt, daß der verheiratete Staatsarchivrat Dr. Fritz Gerlich, geboren am 15. Februar 1883 in Stettin, verehelicht mit Sophie Gerlich, geborene Stempfle, wohnhaft in München, 51 Jahre alt, freireligiös [sic!], Sohn des Kaufmanns Paul Gerlich und dessen Ehefrau Therese, geborene Scholwin, Vater gestorben, wohnhaft in Stettin, am ersten Juli des Jahres tausendhundertdreissigundvier [sic!] um 19 Uhr in Gemeinde Prittlbach, Werk Dachau verstorben sei. Die nachträgliche Eintragung in das Sterberegister wurde von der Aufsichtsbehörde genehmigt. Der Standesbeamte gez. Göttler«.

<sup>116</sup>Der oben zitierte ›Auszug aus dem Sterberegister der Gemeinde Prittlbach‹ hat einen Zusatz, der eine Auflistung aller unter dem 30.6. und 1.7.34 mit ähnlichem Text eingetragenen Personen enthält. Es handelt sich um Friedrich Beck, Georg Zehnter, Otto Ballerstedt, Alexander Glaser, Gustav v. Kahr, Ernestine Jozef, Julius Uhl, Heinrich Johann König, Martin Schätzl, Johann Schweighart, Edmund Paul Neumayr, Paul Röhrbein, Vogel, Bernhard Stempfle, Erich Gans, Walter Häbisch und Rechtsanwalt Dr. Adler. Für Gustav v. Kahr ist das Todeszeitpunkt der 30.6.34, 22 Uhr angegeben.

<sup>117</sup>Sophie Gerlich litt nach eigener Aussage im Ermittlungsverfahren an einer Rückenmarkserkrankung.

<sup>118</sup>Aussage Sophie Gerlich, 21.2.1949, 3 Ks 4/57, Bl. 57. Hierfür spricht auch ein Brief Gerlichs an Xaver Wutz (18.6.33, Kopie aus dem Privatbesitz Dr. Johannes Steiners),

Der Ablauf der ›Säuberungsaktion‹, die unter der – die Ereignisse auf den Kopf stellenden – Bezeichnung ›Röhm-Putsch‹ in die Geschichte eingegangen ist, kann heute weitgehend als geklärt angesehen werden. In den Wochen vor dem 30.6.34 wurden durch die SD-Oberabschnitte Listen erstellt, auf denen als gefährlich angesehene Gegner in SA und ›Reaktion‹ aufgeführt waren. Für den SD-Oberabschnitt Süd (Württemberg-Baden, Bayern) lag diese Aufgabe – nach dem Weggang von Himmler und Heydrich nach Berlin im April 1934 – in den Händen des SD-Organisationsleiters Werner Best<sup>119</sup>. Dieser koordinierte am Abend des 30. Juni in den Räumen der Politischen Polizei im Wittelsbacher Palais in dauernder Absprache mit Heydrich in Berlin die Verhaftungen und Erschießungen. Daß Gerlich bereits in der Vorbereitungsphase auf die Mord-Liste gesetzt wurde, kann angesichts seiner Vorgeschichte ohne weiteres angenommen werden.

Die Frage, wer dann seinen Namen mit jenem ominösen Kreuz hat versehen lassen, das über Leben oder Tod entschied, wird sich wohl nicht mehr aufklären lassen. Feinde hatte Gerlich, der in seiner Zeitung regelmäßig auf die charakterlichen Eigenschaften der verschiedenen Parteigrößen eingegangen war, quer durch die ganze Bewegung. Da der eigentliche Sinn der Aktion vom 30.6.34 darin lag, alle politischen und innerparteilichen Alternativen zur Linie Hitler-Himmler auszuschalten, braucht auf persönliche Rachemotive einzelner zur Begründung für seine Ermordung wahrscheinlich gar nicht zurückgegriffen werden. Daß, neben Hitler selbst, vor allem der an der Vorbereitung der Aktion direkt beteiligte Göring, dem Gerlich seine wenig ehrenhafte Flucht nach dem Putsch am 9. November 1923 vorgeworfen hatte<sup>120</sup>, in dieser Konstellation eine günstige Gelegenheit

---

in welchem er seinen Freund bittet, sein Testament gut zu verwahren und seine Frau »nicht zu beunruhigen«.

<sup>119</sup>Hierfür und für das folgende: ULRICH HERBERT, S. 143ff.

<sup>120</sup>Göring hatte gegen Gerlich Beleidigungsklage eingereicht (Amtsgericht München an Gerlich, 2.11.32, NLG 31/1336), die vom Gericht aber einer Amnestie untergeordnet worden war: Gerlich an Riedner, 5.8.1933, BayHStA GDP 85.

zur Begleichung alter Schulden gesehen haben mag, wird daher keine ausschlaggebende Rolle mehr gespielt haben<sup>121</sup>.

---

<sup>121</sup>Dagegen meint H. J. GORDON, Hitlerputsch, S. 363, das Göring Gerlich auf die Liste habe setzen lassen. Merkwürdigerweise führt der Verfasser Gerlichs Tod an anderer Stelle seiner Studie, S. 187, auf die ablehnende Haltung der MNN zu Hitler seit dem Sommer 1923 zurück.